# 

OEKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 25

Regelmäßige Verlegerbeilage der »Bayerischen Schule«

Mai 1975

# MEHRDIMENSIONALES DENKEN

# Die Erziehung zum mehrdimensionalen, kritischen Denken im biblischen Unterricht der Grund- und Hauptschule

I. Die Neubesinnung auf die notwendige Funktion des biblischen Unterrichts

Bis zum Jahre 1968 wurde der Reliionsunterricht uneingeschränkt als biblischer Unterricht verstanden. Im Mittelpunkt standen unbestritten die biblischen Stoffe. In seinem bekannten Aufsatz von 1968 hat H. B. Kaufmann zum erstenmal diese traditionelle Rolle des biblischen Unterrichts angegriffen: "Die traditionelle Mittelpunktstellung der Bibel als Gegenstand und Stoff des Religionsunterrichts ist ein Selbstmißverständnis und weder theologisch noch didaktisch gerechtfertigt" (Muß die Bibel im Mittelpunkt des RU stehen?, in: Schule und Kirche vor den Aufgaben der Erziehung, Hamburg 1968, S. 79). Kaufmann führte die Krise des Religionsunterrichts wesentlich auf die einseitige Bibelorientierung zurück. Die zentrale Rolle des biblischen Unterrichts müsse sowohl aus theologischen als auch aus pädagogischen Gründen in Frage gestellt werden. Als theologisch fragwürdig wurde die einseitige Traditionsorientierung mit dem Hang zur Historisierung empfunden. Als pädagogisch fragwürdig galten die sogenannte "Verleugnung des Kindes" (Loch), die mangelnde Berücksichtigung der Interessen der Jugendlichen und die fehlende Motivation. Einen glücklichen Ausweg aus diesem Dilemma schien in den vergangenen Jahren der problemorientierte Unterricht zu zeigen, der an Stelle der Traditionsstoffe bewußt die Lebensfragen der Kinder und Jugendlichen thematisierte. Inzwischen ist allerdings die Euphorie, die anfangs mit dem Stichwort Problemorientierung verbunden war, einer großen Ernüchterung gewichen. Es wurden nämlich auch die Gefahren und Aporien dieser Konzeption besonders deutlich. Es zeigte sich, daß in den problemorientierten Modellen die Rolle der biblischen Texte weithin unbefriedigend blieb. Sie wurden häufig nur additiv und als beliebig austauschbare Mittel zum Zweck verwendet oder als frommer Appendix zum Motto umfunktioniert und fremden Intentionen dienstbar gemacht. Von da her drohte dem Religionsunterproblemorientierten richt die Gefahr einer unkontrollierbaren Ideologisierung und aufgrund einer oft pseudokindlichen Problemstellung eine verstärkte Rationalisierung. Frustrationserscheinungen bei Lehrern und Schülern, zu denen der einseitige Bibelunterricht geführt hatte, traten noch häufiger bei einseitiger Problemorientierung auf. Die Frage der Motivation wurde auch hier zum Problem. Man erkannte, daß die Alternative Problemunterricht statt Bibelunterricht falsch und gefährlich ist.

Heute ist man in der Religionspädagogik bemüht, diese falsche Alternative zu überwinden. Die Devise kann nicht mehr lauten: Lebensfragen statt Bibel – Themen statt Texte – Thematischer Unterricht statt Lehrgang. Es geht vielmehr darum, eine Neubesinnung auf die Funktion des biblischen Unterrichts in der Grund- und Hauptschule einzuleiten. Der thematische problemorien-

tierte Unterricht braucht, um sachgemäß zu bleiben, als komplementäre Ergänzung notwendig bibelorientierte Unterrichtseinheiten und Lehrgänge. Damit wir nun aber nicht in die Gefahr verfallen, in einer Art von religionspädagogischem "Salto mortale" den alten, überholten Bibelunterricht unreflektiert wieder auf den Schild zu heben, ist es unsere Aufgabe, die spezifische Funktion des künftigen biblischen Unterrichts neu herauszuarbeiten.

### II. Die spezifische Aufgabe des biblischen Unterrichts in der Schule der Zukunft:

### wissenschaftsorientierter und schülerorientierter Unterricht zugleich

1. Der Strukturplan für das Bildungswesen fordert für die Schule der Zukunft einen wissenschaftsorientierten Unterricht, der der Struktur der Fachwissenschaften gerecht wird. Dabei wird besonders betont, daß die wissenschaftsorientierte Strukturierung des Unterrichts schon in der Grundschule angelegt sein soll und mit der Hauptschule weitergeführt werden muß: "Die Bedingungen des Lebens in der modernen Gesellschaft erfordern, daß die Lehr- und Lernprozesse wissenschaftsorientiert sind. Das bedeutet nicht, daß der Unterricht auf wissenschaftliche Tätigkeit oder gar auf Forschung abzielen sollte; es bedeutet auch nicht, daß die Schule unmittelbar die Wissenschaften vermitteln sollte ... Wissenschaftsorientierung der Bildung bedeutet, daß die Bildungsgegenstände, gleich ob sie dem Bereich der Natur, der Technik, der Sprache, der Politik, der Religion, der Kunst oder der Wirtschaft angehören, in ihrer Bedingtheit und Bestimmtheit durch die Wissenschaften erkannt und entsprechend vermittelt werden. Der Lernende soll in abgestuften Graden in die Lage versetzt werden, sich eben diese Wissenschaftsbestimmtheit bewußt zu machen und sie kritisch in den eigenen Lebensvollzug aufzunehmen" (Strukturplan für das Bildungswesen, Stuttgart 19702, S. 33; vgl. dazu auch Chr. Reents, Erziehung zum kritisch-produktiven Denken im RU der Grund- und Orientierungsstufe, Gütersloh 1974, S. 48 ff. u. S. 64ff.). Daraus ergibt sich für die didaktische Forschung als wesentliche Aufgabe, "den für das jeweilige Lebensalter und den geistigen Entwicklungsstand förderlichsten Grad aufzufinden und einen entsprechenden Modus der Vermittlung zu entwickeln" (Strukturplan, S. 33). Diese Forderung hat für den biblischen Unterricht der

Zukunft entscheidende Konsequenzen. Religionsunterricht kann nur in bewußtem Bezug zur exakten und sachgemäßen exegetischen Arbeit an den Texten des Alten und Neuen Testaments der curricularen Determinante Theologie und damit seiner Wissenschaftsorientierung gerecht werden. Die Arbeitsweisen und Ergebnisse der theologischen Forschung am Alten und Neuen Testament müssen im Religionsunterricht integriert sein, wenn er nicht zu unwissenschaftlichem, "institutionalisiertem Geschwätz" über Lebensfragen entarten will. Das bedeutet aber, daß im Religionsunterricht, der den Grundsatz vom "Lernen des Lernens" (Strukturplan S. 33, Ziff 4.2) beachten will, eine allmähliche und abgestufte Einführung in die theologischen Arbeitsweisen erfolgen muß. Das ist allerdings nicht im Rahmen problemorientierter Unterrichtseinheiten möglich. Vielmehr müssen schon von der Grundschule an fachspezifische bibelorientierte Lehrgänge angeboten werden, in denen der Umgang mit der biblischen Tradition in altersspezifischer Abstufung eingeübt werden kann. Dabei sind künftig vor allem zwei Gefahren zu vermeiden, durch welche die bibelorientierten Versuche der vergangenen Jahre immer wieder bedroht wurden:

a) die Gefahr des sog. "Szientismus" (falscher Wissenschaftlichkeit)

Es kann nicht darum gehen, historischkritische Erkenntnisse und Spezialergebnisse der theologischen Wissenschaft unvermittelt und ohne Didaktische Analyse - sozusagen l'art pour l'art - den Kindern überzustülpen. Durch solche pseudotheologischen Experimente können die größten Schäden angerichtet werden, vor allem wenn die Gesetze einer falschen Verfrühung und einer echten Vorgabe nicht beachtet werden. Besonders gefährlich ist die Förderung eines unkindgemäßen Rationalismus und Skeptizismus, der das Vertrauen der Kinder zur biblischen Tradition untergräbt, statt es zu för-

b) die Gefahr der "taktischen Unwahrhaftigkeit" durch unreflektierte Anpassung an die sogenannte "Gemeindefrömmigkeit"

Diese Gefahr droht immer dort, wo der biblische Unterricht nicht primär von theologisch-fachwissenschaftlichen Kriterien bestimmt, sondern durch Vorentscheidungen der sog. Gemeindefrömmigkeit reglementiert wird. Unter dieser Hypothek hat der biblische Unterricht jahrzehntelang gelitten. Nicht zuletzt dadurch ist er in Mißkredit geraten. Vor allem bei den reiferen Schülern hat diese Undurchsichtigkeit und wissenschaftliche Ungeklärtheit zu den bekannten Schwierigkeiten geführt. In diesem Punkt haben die fachspezifischen biblischen Lehrgänge künftig einen entscheidenden Nachholbedarf zu befriedigen.

2. Die beiden genannten traditionellen Gefahren des biblischen Unterrichts können künftig vermieden werden, wenn seine Lernziele wissenschaftsorientiert und schülerorientiert zugleich formuliert werden. Folgendes Richtziel erscheint mir für den modernen biblischen Unterricht, wie ihn auch die evangelischen Bayerischen Curricularen Rahmenpläne der Grund- und Hauptschule anstreben, unerläßlich:

Die Schüler sollen fähig werden zum kritischen und engagierten Umgang mit der biblischen Tradition.

In dieser Lernzielformulierung sind zwei Elemente konstitutiv:

- a) Es geht einmal um freie, kritische Auseinandersetzung mit der biblischen Tradition. Es kann sich nicht um Indoktrination oder um unreflektierte Vermittlung von Traditionsmaterialien handeln im Sinne des alten "didaktischen Materialismus". Stoffwissen darf nicht Selbstzweck werden.
- b) Zugleich darf aber auch nicht die Kritik zum Selbstzweck werden im Sinne eines unverbindlichen Relativismus und Skeptizismus. Traditionsorientierung erfüllt nur dann ihren Sinn, wenn sie klare und verbindliche Antworten auf die Lebensfragen, Probleme und Konflikte der Jugendlichen geber kann, darüber hinaus aber auch neue kritische Fragen an die Gegenwart zu stellen wagt. Sie dient daher der Selbstfindung der Kinder und Jugendlichen in der Gegenwart und will sie befähigen, als mündige Christen in der Welt zu leben. Das kann allerdings nur erreicht werden, wenn es gelingt, die Schüler zum persönlichen Engagement an der Sache zu führen, d. h. "die lebensgeschichtlich existentielle Bedeutung der biblischen Überlieferung zu vermitteln" (H. K. Berg, Plädoyer für den biblischen Unterricht in RU, 2. Jg. 1972, S. 11).
- 3. Um dieses hochgesteckte Ziel des biblischen Unterrichts zu erreichen, ist es unerläßlich, in einem gezielten "biblischen Sprachunterricht" die Schüler in das Spezifikum von Sprache und Denken des Alten und Neuen Testaments einzuführen. Im Mittelpunkt muß

dabei die Erziehung zum mehrdimensionalen, kritischen Denken stehen.

Was ist damit gemeint? Die Schüler kommen von Haus aus im allgemeinen von einem naiven, unreflektierten, fast naturalistischen Verständnis der biblischen Geschichten her. Sie sind "Fundamentalisten". Sie halten die Geschichten für "naiv geschehen". Sie fragen immer wieder: "Was ist wirklich passiert?" Für die Kinder fallen, wie auch für viele Erwachsene, faktisches Geschehen und Wahrheit zusammen. Für sie gilt die Gleichung des naiven Realismus: wirklich geschehen = wahr - nicht geschehen = nicht wahr. Aufgabe der Erziehung zu mehrdimensionalem Denken ist es nun, diesen naiven Realismus in einem allmählichen und langwierigen Erziehungsprozeß abzubauen. Das muß geschehen, wenn nicht das echte Verständnis religiöser, also auch biblischer Texte auf die Dauer verbaut werden soll. Die Kinder müssen erkennen, daß das biblische Zeugnis mehrschichtig ist, d.h., daß Dinge vielleicht nicht passiert sind oder sich im einzelnen nicht so wie berichtet ereignet haben, daß sie aber doch wahr sind in einem tieferen, umfassenderen Sinn. Die Kinder müssen unterscheiden lernen zwischen "Gemeintem und Gesagtem". Sie müssen erkennen. daß die meisten biblischen Geschichten nicht naiv einschichtig naturalistisch oder historisch verstanden werden können, sondern daß es bei diesen Geschichten um mehr geht als nur um das äußere berichtete Faktum. Sie müssen vor allem merken, daß es sich in der Bibel um gedeutete Geschichten handelt, bei denen die Deutung wesentlich zur Geschichte dazugehört und von ihr nicht zu trennen ist.

Diese Mehrschichtigkeit kommt darin zum Ausdruck, daß die biblischen Geschichten weithin in einer bildhaften und symbolischen Sprache geschrieben sind. Es gehört zum Wesen der göttlichen Offenbarung, daß sie die Bilder der jeweiligen Zeit als "vehicula", d. h. als Mittel und Träger der Offenbarung aufgreift. Nur in diesen zeitgebundenen Bildern, nicht an ihnen vorbei, geschieht Offenbarung. Dabei finden wir einerseits Bilder vor, die auf eine Sache hinweisen, die außerhalb von ihnen liegt, also Bilder, die auswechselbaren Wegweisern gleichen (z. B. Bildworte und Gleichnisse).

Daneben gibt es Bilder von symbolhaftem Charakter. Sie gehören notwendig zur Sache und haben an ihr Anteil. Nur in ihnen kann die Sache zum Ausdruck kommen, sie sind nicht austauschbar (z. B. Bilder in den Weihnachts-, Osterund Himmelfahrtsgeschichten u. a.).

Die Erziehung zum mehrdimensionalen Denken hat nun ein doppeltes Ziel: Die Kinder sollen frühzeitig in den biblischen Bildern heimisch werden und sie sollen es zugleich lernen, die Bilder allmählich zu transzendieren auf die in ihnen intendierte Sache hin. Dieses Ziel kann nur erreicht werden in einem umfassenden Langzeitprogramm, das von der Grundschule bis zur Hauptschule gezielt geplant und in deutlich abgestuften Phasen durchgeführt wird.

#### III. Die Phasen der mehrdimensionalen Erziehung in der Grund- und Hauptschule

## 1. Die Erziehung zum symbolischen Denken

Hier geht es darum, die Kinder von der Vorschule an in die Bildhaftigkeit der biblischen Sprache einzuführen. Dabei sollte aufgrund der altersspezifischen Gegebenheiten eine bestimmte Ordnung eingehalten werden. Besonders wichtig ist Konsequenz bei der Durchführung dieses Programms. Die Erziehung zum symbolischen Denken ist nicht möglich, wenn in der Grundschule wesentliche Dinge aufgebaut werden, die später zurückgenommen werden müssen. Deshalb muß dieses Programm schon in der Vorschulkatechese und im 1. Schülerjahrgang einsetzen, es kann nicht unvermittelt in den Oberklassen beginnen. Ein solches Verfahren, das oft versucht wird, wäre sinnlos, ja sogar schädlich. Nur was von Anfang an vorbereitet wurde, kann auf die Dauer zu bleibendem Erfolg führen.

#### 1. Phase: 1. und 2. Schülerjahrgang

Herausarbeitung und Deutung symbolischer Einzelelemente der biblischen Tradition, z. B. einfache Bilder, wie Wolke, Feuer, Sturm, Meer, Engel usw. Bei der Deutung der biblischen Geschichten sollte in dieser Phase immer die Motivmethode angewandt werden: Es wird nicht gefragt: Was ist im einzelnen passiert, wie passen alle Einzelheiten zusammen? Vielmehr lautet die Frage: Welche Personen, welche Bilder, welche Gespräche kommen in der Geschichte vor? Welche Bedeutung haben die Personen, die Bilder, die Gespräche? Wir führen also die Kinder bewußt weg von den Fakten hin zu den wesentlichen Motiven und zur Deutung der Geschichte, ohne daß dabei expressis verbis kritisch gearbeitet wird. Es wird also nicht gesagt, die Geschichte ist nicht passiert, aber

die Frage nach dem Faktischen tritt bewußt zurück. Das reine Faktum (brutum factum), z. B. bei den Wundergeschichten, darf nicht ausgemalt werden, es bleibt Geheimnis.

#### 2. Phase: 3. und 4. Schülerjahrgang

Hier erfolgt die Einführung in die Mehrdimensionalität der Sprache zunächst anhand von Einzelbildern (König, Hirte), von Beispielgeschichten, bei denen die Bild- und Sachhälfte zusammenfallen (z. B. Barmherziger Samariter) und einfachen Gleichnissen (Verlorenes Schaf, das Große Abendmahl). Dabei muß im 3. Jahrgang die enge Verbindung zum Deutschunterricht hergestellt werden: Vor der Behandlung biblischer Bilder und Gleichnisse sollte in einem breiten Vorfeld in der Spracherziehung die Vorstellungskraft der Kinder gefördert und anhand von Redewendungen, Sprichwörtern, Fabeln usw. die Fähigkeit vorbereitet werden, zwischen Gesagtem und Gemeintem zu unterscheiden. Hier geben der Bayerische Grundschullehrplan (S. 118ff.) und vor allem das im Anschluß an diesen Aufsatz empfohlene Heilsbronner Modell entscheidende Hilfen. Diese 2. Phase ist einer der Angelpunkte bei der Erziehung zum mehrdimensionalen Denken.

# 3. Phase: 5. Schülerjahrgang

Hier folgt die bewußte Unterscheidung zwischen zeitgebundenem Weltbild und Glaubenszeugnis. Das gilt vor allem im Blick auf die Schöpfungsgeschichten. Die biblischen Urgeschichten werden verstanden als symbolhafte, prophetische, in die Urzeit zurückgespiegelte Bildreden, die eine Grundaussage über das Wesen des Menschen und seine Beziehung zu Gott, Welt und Mitmensch machen wollen. Die Bilder sind wandelbar, die Botschaft bleibt.

### 4. Phase: 6. Schülerjahrgang

Hier haben wir es mit der schwierigsten Aufgabe zu tun. Es geht um die Interpretation von neutestamentlichen Geschichten, die historische und bildhafte Elemente oft in untrennbarer Verschränkung enthalten und vor- und nachösterliche Glaubenserfahrungen der Jünger mit Jesus widerspiegeln, z. B. die Kindheitsgeschichten Jesu, die Oster- und Himmelfahrtsgeschichten, die nachösterlich neu interpretierte Wunderüberlieferung. Hier muß in einem Schwerpunktprogramm die Transparentmethode geübt werden: Die Geschichten müssen von vorneherein von der nachösterlichen Sicht der Gemeinde aus gedeutet werden. Sie sind Glaubensgeschichten in bildhafter Gestalt

unter Verwendung historischer Einzelmaterialien. Dabei kommt es nicht so sehr auf die einzelnen Fakten an, sondern auf die dahinterstehenden Glaubenserfahrungen. Ziel muß es deshalb sein, die Bilder dieser Texte transparent, d. h. durchscheinend zu machen für die Glaubenserfahrungen der Urgemeinde.

Durch die bewußte Hinführung zum nachösterlichen Glaubenszeugnis wird den Jugendlichen eine Hilfestellung gegeben, an der Relevanz der biblischen Texte für ihren Glauben auch dann festzuhalten, wenn sie später mit historisch-kritischen Anfragen aus Massenmedien, Presse usw. konfrontiert werden. Auf diese Weise soll ein echter "Immunisierungseffekt" gegen unsachgemäße und unqualifizierte historische Kritik am Neuen Testament erreicht werden.

# 2. Die Erziehung zum geschichtlichen Denken

Neben der Erziehung zum symbolischen Denken ist eine wesentliche Aufgabe die Erziehung zum geschichtlichen Denken. Auch diese erfolgt in einem längeren Prozeß. Es ist unerläßlich, daß Kinder schon frühzeitig die biblischen Texte von ihrem "Sitz im Leben" her, also aus ihrer zeitgeschichtlichen Situation, verstehen lernen. Dabei muß deutlich werden, daß die Texte wesentlich von ihrer Entstehungssituation her geprägt sind, daß sie in verschiedenen Situationen immer wieder neu interpretiert, aktualisiert und verändert wurden, daß wir es also in der Bibel mit einer Sammlung von "gepredigten Geschichten" zu tun haben, die immer wieder in eine neue Gemeindesituation hineingesprochen wurden und werden. Dieser Prozeß setzt ein im 3. Jahrgang bei der Behandlung der Gleichnisse, die nur von ihrem "Sitz im Leben" her verstanden werden können. Er wird deutlicher im 5. Jahrgang bei der Behandlung des biblischen Weltbilds und der Schöpfungsgeschichte und ist dann unerläßlich im 6. Jahrgang bei der Besprechung der Jesusgeschichten. Hier sollte form- und traditionsgeschichtlich gearbeitet werden (z. B. Synoptischer Vergleich zwischen Matthäus- und Markusfassung bei Wundern und Gleichnissen). Auf diese Weise wird die geschichtliche Dynamik der biblischen Tradition klar und ein doppeltes Ziel erreicht: "Es wird auf die geschichtliche Bedingtheit der biblischen Überlieferung aufmerksam gemacht: d. h. es wird gezeigt, daß es sich um Antworten des Glaubens auf

konkrete Situationen und Herausforderungen handelt, nicht aber um ein übergeschichtliches Wort Gottes." Zugleich wird dadurch die "geschichtliche Relevanz der biblischen Überlieferung" deutlich; denn der Brückenschlag in die gegenwärtige Situation ist nur möglich, wenn heute ähnliche Strukturen und Situationen aufgezeigt werden können wie in der Entstehungssituation der Texte. "Erst die Tradition, die für die Schüler Geschichte geworden, d. h. wieder in ihre geschichtliche Ursprungssituation verflüssigt worden ist, kann wieder unsere Geschichte werden, die unsere Welt und unser Leben betrifft und verändert" (H. K. Berg. Plädoyer für den biblischen Unterricht, a.a.O., S. 11).

# 3. Die Erziehung zum dialektischen Denken

Die Schüler sollen fähig werden zum dialektischen Erfassen von Wirklichkeit. Das ist eines der schwierigsten Ziele, die in der Grund- und Hauptschule erreicht werden sollten. Damit ist gemeint, daß die Wirklichkeit unter verschiedenen Perspektiven und von verschiedenen Beobachtern zu verschiedenen Zeiten verschieden interpretiert wird. Ein klassisches Beispiel haben wir bei der Schilfmeergeschichte, wenn die verschiedenen Fassungen der Priesterschrift und des Jahwisten miteinander verglichen werden (siehe dazu das Beispiel aus dem Grundschullehrplan, 4. Schülerjahrgang, S. 190f. oder bei P. Jansen, Erfahrung und Glaube, Einsiedeln 1971, S. 142 ff.).

## IV. Unterrichtsgrundsätze bei der Erziehung zum mehrdimensionalen Denken Entscheidend ist bei diesem wichtigen Programm, daß folgende Grundsätze beachtet werden:

- 1. Es darf in keiner Altersstufe etwas gebracht werden, was später zurückgenommen werden muß.
- 2. Die einzelnen Phasen sollten eingehalten werden. Man muß in abgestuften Graden vorgehen. Falsche Verfrühung ist zu vermeiden, andererseits aber auch allzu große Vorsicht und Ängstlichkeit.
- 3. Wichtig ist, daß wir allmählich von einer Phase in die andere überleiten. Es geht um ein "Überlagern verschiedener Melodien" (H. Angermeyer). Es darf kein massiver Bruch erfolgen.
- 4. Es muß immer positiv gearbeitet werden. Zuerst muß den Kindern die Bedeutung der Geschichten klar werden, erst dann können kritische Bemerkungen zu einzelnen historischen

Fragen gemacht werden. Im Zweifelsfall sollte man das Geheimnis der Tradition stehen lassen.

- 5. Wir sollten damit vorsichtig sein, unausgegorene historisch-kritische Hypothesen zu bringen. Es dürfen nur Dinge eingeführt werden, die einer gewissen "communis opinio", also der anerkannten Meinung der heutigen Fachwissenschaft, entsprechen.
- 6. Ausschlaggebend ist, daß der Lehrer, der den biblischen Unterricht erteilt, selbst an der Sache engagiert ist. Er kann nur insoweit kritisch-engagierten Unterricht erteilen, wie er selbst kritisch und engagiert mit den biblischen Texten umgehen kann. Er darf sich nicht zum "fachwissenschaftlichen Technokraten" erniedrigen. Sein Engagement bleibt das Entscheidende gerade bei diesem Unterricht. Daneben is die fachwissenschaftliche Fort- und Weiterbildung des künftigen Religionslehrers unerläßlich. Nur soweit er selbst die wissenschaftlichen Kenntnisse integriert hat, kann er die Erziehung zum mehrdimensionalen, kritischen Denken im biblischen Unterricht lei-

#### Literaturhinweis:

Chr. Reents, Erziehung zum kritischproduktiven Denken im RU der Grundund Orientierungsstufe, G. Mohn, Gütersloh 1974.

Theoretische Grundlegung.

Modelle dazu in der Handbücherei für den RU, Heft 18, G. Mohn, Gütersloh 1974.

Schülerhefte und Lehrerhefte bei Diesterweg bzw. Patmos 1973.

- P. Jansen, RU-Primarstufe, Benzinge Einsiedeln 1974;
- P. Jansen, Orientierungen, RU im 5. u. 6. Schuljahr, Benzinger Einsiedeln 1974.

Prof. Dr. Wilhelm Sturm

# **Vor lauter Freude**

\*

Ein Unterrichtsentwurf zum Gleichnis vom Schatz im Acker (Matth. 13, 44)

Der abgedruckte Entwurf ist ein Auszug aus dem soeben erschienenen Heilsbronner Unterrichtsentwurf "Menschen verdeutlichen die Frohe Botschaft in Bildern" (III. Jahrgang Bayer. Curricularer Rahmenplan Seite 118 ff.). Verfasser: Spohrer/Katt.

#### 6. Lerneinheit

(Gleichnis,,Der Schatz im Acker", Matth. 13, 44)

Grobziel: Absicht und Botschaft biblischer Gleichnisse kennenlernen

Feinziele: Das Gleichnis vom "Schatz im Acker" und eine entsprechende Situation (Franz von Assisi) kennenlernen

Beide Geschichten mit verschiedenen Mitteln (Pantomime und Malen) nachgestalten können

Beide Geschichten auf optischem (Textpuzzle, Satzstreifen, u.U. bewegliche Figuren) und verbalem Weg aufeinander beziehen können

Durch dieses Aufeinanderbeziehen die Mehrschichtigkeit des Gleichnisses vom "Schatz im Acker" entdecken und verbalisieren können

Über Absicht und Botschaft des Gleichnisses vom "Schatz im Acker" einige Aussagen machen können

(Absicht: Jesus will die Zögerer unter seinen Zuhörern zur Nachfolge ermutigen)

(Botschaft: Wer sich zu Jesus bekennt, der entdeckt Gottes Herrschaft in unserer Welt. Dabei erfüllt ihn die Freude dessen, der mit einem großen Einsatz einen größeren Gewinn erlangt)

Inhalte	Methoden	Medien
entering and property of the control	terrare so long to the sound of	INFO 12 (Theol. u. didakt. Ge- sichtspunkte zu Matth. 13, 44)
Mögliche Situation zu Matth. 13, 44	Erzählen	M 22 (Situationsschilderung f. d. Hand des Lehrers)
Matth. 13, 44 (Der Schatz im Acker)	Erzählen Kurzes Gespräch: Fragen der Kinder, Mißverständnisse klären Lesen: M 23 von M 24 abtrennen, Gegenüberstellung beider Texte erst später (vgl. INFO 15!)	M 23 (Matth. 13, 44 etw. er- weiterter Text) M 23
Der Schatz im Acker	Pantomimisches Spiel zur Pantomime vgl. INFO 13 günstig in Gruppenarbeit	INFO 13 (Hinweise z. Pantomime
	Personen: 1 glücklicher Finder, entsetzte Nachbarn und Freunde; aber auch nur mit einer Person (glücklicher Finder) sehr gut möglich Beobachten des pantomimischen Spieles Was wurde richtig gespielt? Was wurde vergessen? Stimmte die Reihenfolge?	
Bild zum ,,Schatz im Acker"	Hausaufgabe: Malt ein Bild zu der Geschichte	
Bilder der Schüler	Gespräch: Kinder sprechen zu ihren Bildern. Am besten wenn alle gemalten Bilder als Bildfries im Klassenzimmer hängen Schüler-Bilder zeigen immer wieder, daß auch sprachlich ungewandte Schüler sich durchaus mit einer Geschichte auseinanderzusetzen vermögen	ie dan de opper et des prin effet de de estat desertant wegen en recht dan er de en general de dan er
Erzählung über Franziskus von Assisi	Erzählen	M 25 (Franziskus v. Assisi, Erz. f. d. Hd. d. Lehrers)
	Gespräch: Fragen der Kinder/Freude über eine Entdeckung: Franziskus entdeckt, daß Christus ihm bei den Armen und Kranken ganz nahe ist usw. / u. U. ziehen Schüler schon jetzt Verbindungen zu Matth. 13, 44	
Gleichnis (Matth. 13, 44) und	Klassengespräch/Partner- und Gruppenarbeit:  a) Wiederholen von Matth. 13, 44 mit einem Text-Puzzle	INFO 14 (Text-Puzzle)
Situation und Erfahrung aus der Christenheit (Franziskus)	b) Wiederholen der Franziskus-Erzählung Das Wichtigste in dieser Geschichte?	M 26 (Text-Puzzle f. d. Hd. d. Schülers)
	Lesen: (Schüler erhalten die entscheidende Passage)	M 24 (Auszug aus Franziskus-Erzählung)
Gegenüberstellung und Vergleich Absicht und Botschaft des Gleichnisses	c) Gleichnis – Situation und Erfahrung des Franziskus Impulse: Wieder zwei Geschichten beieinander! Ausgangsfrage: Lohnt es sich?	INFO 15 (inhaltl. u. meth. Vorschl.) M 27 (Titelsuche)

Als Jesus durch Dörfer und Städte Palästinas zog, liefen immer wieder viele Menschen herbei, um seinen Worten zu lauschen. Von Gott und seinem Reich wollten sie hören. Jesus sollte antworten auf ihre Fragen. Einmal kam einer zu Jesus und sagte: "Meister, du sprichst von Gott, von seiner Herrschaft und seiner Liebe. Viele, die dich gehört haben, kommen nach Hause und sagen: ,Jesus redet von Gott wie keiner unserer Priester und Schriftgelehrten. Er macht die Traurigen wieder froh, und die Ausgestoßenen holt er in seine Nähe!' Schon gut, wenn die Leute so reden. Doch, Meister, ich frage dich: Ist es recht, wenn einige ihre Familie, ihren Beruf, ihre Heimat verlassen und mit dir ziehen? Lohnt es sich, alles stehen und liegen zu lassen, um in deiner Nähe zu sein? Was hat man davon?"

Der Mann aber, der so fragte, dachte an die Jünger Jesu, die alles verlassen hatten um Jesus zu folgen.

Jesus antwortete ihm: Hör zu, ich will dir eine kurze Bildgeschichte erzählen. Am Ende der Geschichte kannst du dir selbst die Antwort geben.

#### M 23

Ein Mann arbeitete auf einem Acker. Plötzlich stieß er mit dem Pflug an etwas Hartes. Neugierig fing er an zu graben und fand einen großen Schatz. Aber dieser Schatz war nicht sein Eigentum, denn der Acker gehörte ihm nicht. Da vergrub er den Schatz schnell wieder in der Erde, ging voll Freude nach Hause....

... und verkaufte alles, was er besaß. Seine Freunde und Nachbarn schüttelten den Kopf und sprachen: "Was machst du da? Bist du verrückt?"

Aber er ging hin, kaufte den Acker und damit auch den Schatz, der darin verborgen lag.

#### M 24

Eines Tages ging Franziskus zum Stadttor hinaus. An einem abseits gelegenen Weg sah er plötzlich etwas Schreckliches: Er blickte in ein entstelltes Gesicht, zerfressen und ganz voller Eiter. Ein Aussätziger. Der kauerte am Wegesrand und bettelte. Franziskus wollte weggehen und weitereilen, so entsetzlich war der Anblick dieses Kranken, so ekelerregend die verstümmelte angefaulte Hand, die ihm der Bettler entgegenhielt. Aber da geschah etwas Unerwartetes: Franziskus schaute nicht weg, er ging auch nicht weiter. Wie von einer unsichtbaren Kraft gehalten blieb

er stehen, beugte sich zum Bettler hinab, ergriff seine verstümmelte Hand und drückte sie fest an sich. Franziskus war voller Freude. Er hatte etwas Herrliches entdeckt: Christus war ihm ganz nahe. Er sagte: Franziskus, hilf diesen Armen und Kranken.

Da ging Franziskus zurück in die Stadt. Er verkaufte alles, was er besaß: sein Pferd, seine Ritterrüstung, seine kostbaren Gewänder. Das Geld nahm er für die Armen. Sein Vater und seine Freunde konnten ihn nicht verstehen. "Was tust du da? Bist du nicht bei Sinnen? Was hast du davon? Das lohnt sich nicht!"

Doch Franziskus wußte es besser. Kein Geld konnte so viel Freude schenken als die Gewißheit, zu Gott zu gehören und seinen Auftrag auszuführen. Er suchte die verfallenen Hütten der Armen auf, pflegte die Aussätzigen, gab ihnen zu essen und trinken und sprach ihnen Mut zu.

#### M 25

# Erzählung: Franz von Assisi

Wenn iemand erlebt, daß er zu Gott gehört, tut er alles, um bei ihm zu bleiben. Ich könnte euch mehrere Beispiele von Menschen erzählen, die in Altersheimen, Krankenhäusern oder Pflegeheimen ihren Dienst tun, oder von Missionaren, Ärzten und Schwestern, die trotz aller Gefahren und Entbehrungen in ferne, unbekannte Länder reisen, um dort den Menschen zu helfen und von Gott und Jesus Christus zu erzählen. Oder auch von Leuten, die neben ihrem Beruf viel Zeit und Arbeit aufwenden, um irgendwo zu dienen. weil sie sich dazu von Gott berufen fühlen. Es gibt bestimmt auch noch viele unbekannte Frauen, Männer und natürlich auch Kinder, die ein Erlebnis mit Gott hatten und in aller Stille seinen Willen erfüllen, ohne daß wir davon wissen

Von einem Mann aber weiß man es bestimmt. Er wurde vor ca. 800 Jahren in Italien in der kleinen Stadt Assisi geboren. Seine Eltern nannten ihn Johannes. Sie waren sehr reich. Der Vater hatte ein großes Tuchgeschäft. Er kaufte seine Stoffe vor allem in Frankreich, weil alle vornehmen und reichen Leute gerne französische Kleider trugen und er die Stoffe ihnen dann teuer verkaufen konnte. Auch Johannes lernte die Leute der vornehmen und reichen Gesellschaft kennen und er wollte auch so sein wie sie. Bald begleitete er den Vater auf seinen Geschäftsreisen nach Frankreich und lernte dort schnell die

französische Sprache und die französischen Lebensgewohnheiten - wie man aß, tanzte und höfliches Benehmen. Seine Freunde nannten ihn daraufhin Franziskus, das bedeutet "Französlein", und er war stolz auf diesen Namen. Aber er wollte noch höher hinaus. Er wollte ein Held, ein Ritter werden - wie es sie in Frankreich gab und siegreiche Schlachten führen. Aber er wollte auch als gefeierter Dichter und Sänger bei allen Fürsten und Königen die Feste feiern, ein Star sein, der von allen Leuten beneidet wird. Bei ieder Gelegenheit zeigte er seine Kunst. Er veranstaltete große Feste, lud dazu alle vornehmen, reichen Leute ein und zeigte sich als Gastgeber von seiner besten Seite. Da wurde gegessen, getrunken, getanzt, da wurden Gedichte und Lieder vorgetragen. Die Leute staunten über ihn und sagten: Was hat er noch für eine herrliche Stimme und welch ein höfliches, liebenswürdiges Benehmen und noch dazu so ein hübscher, junger Mann wir müssen ihn unbedingt auch zu unserem Fest einladen. So wurde Franziskus bald ein stadtbekannter, gern gesehener Unterhalter. Sein Vater, der alles bezahlen mußte, war zuerst über seinen verschwenderischen Sohn sehr zornig. Aber, als dann die Leute alle ihre Stoffe nur noch bei ihm kauften, weil er doch der Vater des berühmten Franziskus ist, da wurde auch er auf seinen Sohn sehr stolz.

Dann kam eine Gelegenheit, auf die Franziskus schon lange gewartet hatte: ein Krieg! Jetzt konnte er zeigen, welch ein Held er war — wie tapfer und geschickt er mit Schwert und Lanze umgehen konnte. Er kaufte Ritterrüstung, Pferd und Waffen und zog mit anderen Bürgern von Assisi stolz in den Kampf. War das eine bittere Enttäuschung. Sie erhielten eine gewaltige Niederlage. Viele wurden getötet und der Rest gefangengenommen, darunter auch er. Aus war es mit Ritter und Heldentum. Er konnte froh sein, daß er nach einem Jahr wieder nach Hause durfte.

Aber der da nach Hause kam, war nicht mehr der alte, eitle, übermütige und leichtsinnige Franziskus. Müde und matt verkroch er sich im Elternhaus. Kein Freund, kein Fest interessierte ihn. Von all dem wollte er nichts mehr hören und sehen. Schämte er sich wegen der Niederlage? War er traurig, weil kein Held aus ihm geworden war? Fragte er sich vielleicht, warum ihm das passiert war? Gab es vielleicht einen Grund, warum er kein Held und Ritter werden sollte?

Nach einigen Wochen erholte sich Franziskus wieder. Seine Kräfte kehrten zurück, er war wieder der alte.

Da wird die Bevölkerung wieder zum Krieg aufgerufen. Jetzt will er es genau wissen. Wird er ein Held oder nicht. Wird er Ritter oder nicht. Wieder rüstet er sich zum Kampf und schließt sich voller Begeisterung einem großen Heer an.

Er kommt nur bis zur nächsten größeren Stadt. Dann wird er krank und muß sich zu Bett legen, und das Heer zieht ohne ihn weiter. Da merkt er, daß seine Krankheit kein Zufall ist.

#### (Pause)

Er beginnt zu beten und Gott zu fragen: "Herr, was willst du, daß ich tun soll?" Franziskus wußte, daß Gott ihm antworten wird; aber bestimmt nicht in Jubel, Trubel, Heiterkeit und ausgelassenen Festen. Gott will ihn und braucht ihn. Aber wozu? Gott hat etwas mit ihm vor. Kein Ritter und kein Fest interessiert ihn mehr; alles das ist jetzt unwichtig. Wichtig ist allein, was Gott von ihm will, und Gottes Antwort darf er auf keinen Fall überhören.

So reitet er nach Hause. Wieder ist es keine siegreiche Heimkehr. Es macht ihm aber diesmal nichts aus, obwohl sogar über den "feigen Helden" gespöttelt wird. Er will einsam sein und in der Stille auf Gott hören und meidet daher seine Freunde und alles, was ihm früher so vertraut war.

Eines Tages geht Franziskus zum Stadttor hinaus. An einem abseits gelegenen Weg sieht er plötzlich etwas Schreckliches: Er blickt in ein entstelltes Gesicht, zerfressen und ganz voll Eiter. Ein Aussätziger. Der kauert am Wegesrand und bettelt. Franziskus will wegsehen und weitereilen, so entsetzlich ist der Anblick dieses Kranken, so ekelerregend die verstümmelte angefaulte Hand, die ihm der Bettler entgegenhält. Aber da geschieht etwas Unerwartetes: Franziskus schaut nicht weg, er geht auch nicht weiter. Wie von einer unsichtbaren Kraft gehalten bleibt er stehen, beugt sich zum Bettler hinab, ergreift seine verstümmelte Hand und drückt sie fest an sich. Franziskus ist voller Freude. Er hat etwas Herrliches entdeckt: Christus ist ihm ganz nahe. Er sagt: Franziskus, hilf diesen Armen und Kranken.

Da geht Franziskus zurück in die Stadt. Er verkauft alles, was er besitzt: sein Pferd, seine Ritterrüstung, seine kostbaren Gewänder. Das Geld nimmt er für die Armen. Sein Vater und seine Freunde können ihn nicht verstehen.

"Was tust du da? Bist du nicht bei Sinnen? Was hast du davon? Das lohnt sich nicht!"

Doch Franziskus weiß es besser. Kein Geld kann so viel Freude schenken als die Gewißheit, zu Gott zu gehören und seinen Auftrag auszuführen.

Er sucht die verfallenen Hütten der Armen auf, pflegt die Aussätzigen, gibt ihnen zu essen und trinken und spricht ihnen Mut zu.

Immer wieder verlangt der Vater von ihm, mit dieser neuen Aufgabe aufzuhören. Aber Franziskus lehnt ab. Er zieht einen einfachen, schwarzen, rauhen Kapuzenmantel über und bettelt selbst um Kleidung und Nahrungsmittel für die Armen; und wenn auch viele spotten, es finden sich auch Gefährten, die ihm helfen.

Später haben sie sich zu einer Bruderschaft zusammengeschlossen. Sie arbeiteten auf Bauernhöfen und ließen sich mit Nahrungsmitteln bezahlen. Davon brachten sie wieder den Aussätzigen, für die sie sogar Häuser bauten, um sie besser pflegen zu können.

Zwischendurch aber zogen sie wie die Jünger Jesu zu zweien durch das Land, um den Menschen von der Liebe Jesu zu erzählen.

Daraus entstand der Franziskaner-Orden – genannt nach Franziskus von Assisi.

#### M 26

Seine Freunde und Nachbarn schüttelten den Kopf und sprachen: "Was machst du da? Bist du verrückt?"

Da vergrub er den Schatz schnell wieder in der Erde,

Aber er ging hin, kaufte den Acker

Neugierig fing er an zu graben

Ein Mann arbeitete auf einem Acker.

... und verkaufte alles, was er besaß.

Plötzlich stieß er mit dem Pflug an etwas Hartes.

# M 27

Eine verrückte Tat Von einem, der all sein Gut verkauft Eine große Entdeckung Ein verborgener Silberschatz Grund zur Freude Eine unerwartete Entdeckung
Die größte Entdeckung des Lebens
Wie verändert!
Vor lauter Freude
Es lohnt sich
Ein verborgener Schatz
Eine Ausgrabung, die sich lohnt
Ein Fund mit Folgen
Ein großer Glücksfall

#### INFO<sub>12</sub>

# Theologische Gesichtspunkte zu Matth. 13, 44

1. Kurze Sacherklärung

Die Einleitungsformel des Gleichnisses ist zu übersetzen: "Der Gottesherrschaft entspricht die Geschichte, die sich zutrug mit . . . " (Luther: "Das Himmelreich ist gleich . . . ").

Zum verborgenen Schatz: In Zeiten der Gefahr wurden Schätze vergraben. Der in ärmlichen Verhältnissen lebende Landarbeiter (Luther: "... ein Mensch...") ist u. U. mit dem Pflug an den Schatz gestoßen. "Über die Rechtslage wird nicht reflektiert; es wird geschildert, wie der Durchschnittsmensch handelt. Immerhin ist es nicht unwichtig, daß er den Fund... nicht einfach an sich nimmt, sondern formalrechtlich korrekt handelt." (J. Jeremias) 2. Absicht, die Jesus mit dem Gleichnis verfolgt:

Er wendet sich an diejenigen unter seinen Zuhörern, die seiner Botschaft in vielem zustimmen, aber sich nicht ganz auf die Gottesherrschaft (und damit auf Jesus) einlassen wollen. Sie zögern noch und fragen, ob sich ein solcher

Einsatz überhaupt lohne. Jesus will

solche Zögerer zur Freude derer füh-

ren, die eine große Entdeckung gemacht haben.

3. Botschaft des Gleichnisses:

Nicht: Bringe das große Opfer, verzichte!

Sondern: Wer sich zu Jesus bekennt. der entdeckt Gottes Herrschaft in unserer Welt. Dabei widerfährt ihm große Freude, iene Freude, die iemanden erfüllt, der mit einem großen Einsatz einen größeren Gewinn erlangt. So liegt der Akzent gar nicht so sehr auf dem "Verkaufen", sondern vielmehr auf dem Erwerben. Er liegt nicht auf dem, was einer preisgibt, sondern auf dem, was er gewinnt. Zugespitzt, aber treffend formuliert E. Jüngel: "Wer von der Freude über einen solchen Schatz bewegt ist, braucht sich nicht mehr zu entscheiden. Die Entscheidung ist schon gefallen. Der Fund hat sie dem Finder abgenommen."

## Didaktische Gesichtspunkte zu Matth. 13, 44

- 1. Die Kürze des Gleichnisses ist für Grundschüler, die Anschauung wünschen, ein Problem. Mit M 23 wird eine erweiterte Fassung geboten, die der Aussagelinie des Gleichnisses nicht widerspricht.
- 2. "Himmelreich" (so Luther) oder besser "Gottesherrschaft" - für die Grundschüler ein farbloser Begriff - wird in M22 u.a. als Geschehen ("Jesus macht die Traurigen wieder froh, und die Ausgestoßenen holt er in seine Nähe.") umschrieben oder als Nähe Christi (M 24 ,, ... Christus war ihm - erg. Franziskus - ganz nahe") interpretiert. 3. Die Freude, auf der in diesem Gleichnis ein starker Akzent liegt, sollte im Unterricht zum Tragen kommen. Aber wie? Das Stichwort "Freude" leidet bei uns unter Blutleere. Verbal ist hier nicht viel zu erreichen. Deshalb der Vorschlag, das Gleichnis pantomimisch zu gestalten; vgl. INFO 13.
- 4. Bei diesem Gleichnis werden wieder zwei Ebenen zueinander in Beziehung gesetzt: Eine Ebene: Matth. 13, 44, das Gleichnis, und eine andere: Franziskus, sein entscheidendes Erlebnis als entsprechende Situation. Dieses Mal geht es um das Wiedererkennen des Gleichnisses in einer Situation (Franziskus); bei Luk. 14, 16–23 war es gerade umgekehrt: Dort ging es um ein Wiedererkennen der Ursprungssituation (Luk. 5, 27–31) in der Parabel. Zum Versuch, die dritte Ebene (heutige Situation) zu erreichen, werden in INFO 15 Vorschläge gemacht.

#### INFO<sub>13</sub>

Achtung! Die Pantomime soll Gefühle ausdrücken, aber nicht Worte durch Gebärden übersetzen wie die Taubstummen.

Die Pantomime ist eine hohe Kunst. Bei unseren Schülern geht es immer nur um bruchstückhafte Versuche. Man wird die Pantomime dann und wann einsetzen, ja nicht zu häufig.

Für die Schüler sind diese Hinweise nötig:

- Macht nicht zu viele Bewegungen. Weniger ist auch hier mehr.
- Macht die Bewegung ein wenig größer als normalerweise. Die Mitschüler sollen ja erkennen, was ihr meint.

3. Übertreibt eure Bewegungen nicht. Schneidet auch keine Grimassen.

Zu unterscheiden sind bei der Pantomime sog. Aktionsübungen (Darstellungen von Tätigkeiten) und die sog. ausdrucksmäßige Gestaltung (Hochform der Pantomime, Darstellung von Emotionen wie Freude, Trauer usw.). Bei den Schülern werden die Aktionsübungen immer am Anfang stehen.

Die pantomimische Gestaltung unseres Gleichnisses bietet sich direkt an, da hier Aktion und Ausdruckselemente (Freude) ineinander übergehen. Es genügt, wenn sich die Schüler ganz auf die einzelnen Tätigkeiten im Gleichnis konzentrieren. Je genauer sie diese Tätigkeiten darstellen, desto weniger verkrampft wird die Darstellung der Freude sein. Auf keinen Fall etwa sagen "Du mußt dich besonders freuen!" Das führt zu den Freuden-Grimassen!

#### **INFO 14**

Die Textpuzzle-Technik eignet sich gut zur Wiederholung bekannter oder scheinbar bekannter ("Die Geschichte kenne ich schon!") biblischer Texte. Die Schüler legen die Satzstreifen in der richtigen Reihenfolge (am besten jeden neuen Satz *unter* den vorigen legen!). Erschwerend kommt hinzu, daß drei Sätze noch ergänzt und in einem Fall noch ein ganzer Satz gefunden werden muß.

Die Arbeit mit einem Text-Puzzle ist keine sinnlose Spielerei! Sollten Sie dieser Meinung sein, dann erinnern Sie sich bitte daran (vgl. INFO 11, 3. Schritt), daß gerade schwächere und sprachungewandte Schüler beim Text-Puzzle Aktivität entwickeln ("Denken mit der Hand und mit dem Auge", nicht nur "Denken mit der Sprache"!).

#### **INFO 15**

# Gegenüberstellung von Gleichnis und Situation

#### 1. Schritt

Wir kleben die Franziskus-Geschichte (M 24) auf die linke Heftseite.

#### 2. Schritt

Wir suchen diejenigen Satzstreifen (aus dem Text-Puzzle), die am besten zu den jeweiligen Abschnitten der Franziskus-Geschichte passen.

Franziskus-Geschichte Gleichnis

## 1. Abschnitt

Neugierig fing er an zu graben und fand einen großen Schatz.

Da vergrub er den Schatz schnell wieder in der Erde, ging voll Freude nach Hause ...

#### 2. Abschnitt

... und verkaufte alles, was er besaß. Seine Freunde und Nachbarn schüttelten den Kopf und sprachen: "Was machst du da? Bist du verrückt?"

#### 3. Abschnitt

Aber er ging hin, kaufte den Acker und damit auch den Schatz, der darin verborgen lag.

#### 3 Schritt

Schon beim 2. Schritt werden sich kleine Gespräche entwickeln. Damit diese Gesprächsansätze aber noch stärker zur Auseinandersetzung mit der Sache führen, bieten wir eine Titelsuche (M 27) an. Das Auswählen von Titeln zwingt zu weiterem Nachdenken über die gemeinte Sache.

Partner- oder Gruppenarbeit:

Wir suchen die zwei besten Überschriften für unsere beiden Geschichten! Jede Überschrift muß zu beiden Geschichten passen.

#### 4. Schritt

Vertiefendes Gespräch: Wieder zwei Geschichten nebeneinander! Erinnern an die Frage, die Jesus gestellt wurde: Lohnt es sich ...? (siehe M 22)

u. U. anregendes Gespräch zum verfremdeten Kontrast: einen Schatz entdecken und Christus bei den Kranken entdecken.

Für das ganze Gespräch nicht Opfer und Verzicht betonen, also nicht den Akzent auf das "alles verkaufen" legen, sondern auf das *Erwerben* eines größeren Gewinnes. Das einseitige Herausstellen des Verzichtes kann den Eindruck erwecken, als vermiese die christliche Botschaft jedes menschliche Glück. Die Freude über das Gefundene steht im Vordergrund!

#### Beziehung zur Gegenwart:

Nachfolge kann aussehen wie bei Jüngern und Franziskus! Doch daraus kein Gesetz machen!

Aber eins gilt für alle, die Gott gefunden haben: Ihre "Sehschärfe" nimmt zu, sie erkennen das Wichtige.

+

"Begegnung und Gespräch" ist eine Beilage des BLLV-Verbandsorgans und erscheint vierteljährlich, und zwar in den Monaten März, Juni, September und Dezember. Verantwortlich: Elmar Gruber, 8 München 21, Berchenstraße 25, und Dr. Günter Krüger, 858 Bayreuth, Königsallee 20